

- | | |
|--|---------|
| 26. Klinge, flach mit rippenartiger Verstärkung, Länge 24,40 cm;
Tafel IV, Fig. 2. Gewicht | 162 gr. |
| 27. Klinge, flach und verbogen, Länge 23,40 cm, zwei kleine
Nietlöcher am Ende der Angel; Tafel IV, Fig. 3. Gewicht | 120 gr. |
| 28. Klinge mit gegossenen kleinen Nietlöchern, 23,70 cm lang;
Tafel IV, Fig. 4. Gewicht | 360 gr. |

Außer diesen bei Dieskau gefundenen Gegenständen sind noch abgebildet:

29. Neben zwei Dieskauer Halsringen ein unvollendeter Halsring aus Mähren;
Tafel I, Fig. 7a.
30. Ein bei Radewell unweit Halle ausgegrabener Ring mit knopfartigen Enden
und zwei Kanälchen. An einer Öse hängen 2 Ketten mit Nadeln;
Tafel II, Fig. 1.
31. Kreisrunder, verzierter Beinring von Halle; Tafel II, Fig. 2.

Förtseh.

Die Riesenstube am Bruchberge bei Drosa.

A. Ausgrabungsbericht mit einem Plan.

(Hierzu Tafel IV und V.)

Im Frühjahr 1904 war durch den Rittmeister Herrn Wurm auf Drosa bei Cöthen nördlich von diesem Dorfe, auf dem sog. Bruchberge nahe der Eisenbahnstrecke Halle-Magdeburg, ein megalithisches Grab freigelegt worden, dessen weitere Ausgrabung der Geschichtsverein zu Cöthen im Auftrage des anhaltischen Gesamtvereins übernahm, unterstützt durch den freundlichen Rat der Herren Prof. Dr. Höfer-Wernigerode und Dr. Seelmann-Alten, denen dafür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen werden möge. Die Grabkammer, ungefähr rechteckig, lag in der Richtung Ostsüdost nach Westnordwest; ihre innere Länge betrug gegen 9 Meter. An der Nordwestseite war sie breiter (innere Weite etwas über 2,30 m) als im Südosten, wo sich die Breite auf 1,25 m verjüngt hatte. Von Südwest her führte, in genau rechtem Winkel auf die Kammer stoßend, ein ziemlich 3 m langer Gang (Korridor) heran, der innen knapp 90 cm breit war. Die Tragsteine des Grabes waren zum größten Teil Granite, an Zahl 15 — doch fehlt seit Jahrhunderten der Abschluß am Nordwestende, ein oder zwei Steine¹⁾ —, ihre Höhe schwankte zwischen 1½ und 2 Metern,

¹⁾ Schon Beckmann gibt in seiner Geschichte Anhalts I, 26 eine Abbildung unseres Grabes, in der es an dieser Seite offen erscheint, so daß der umschließende Erdhügel hier schon damals abgeräumt war (anno 1710).

während die des Korridors verhältnismäßig niedriger, knapp $1\frac{1}{2}$ m hoch, waren. Von Deckplatten hatten sich bis in unsere Zeit nur zwei erhalten, die übrigen sind, da sie von oben her frei lagen, im Laufe der Zeit abgehoben und zu Bauzwecken verwendet worden. Die eine lag am Südostende und fiel wie der größte Teil des Grabes im vorigen Jahre der Vernichtung anheim. Die andere, am Ende der breiteren Seite (Nordwest) noch an ihrer ursprünglichen Stelle liegend, fällt dem Beschauer unwillkürlich durch ihre gewaltigen Maße auf. Der Stein mißt 4,2 m in die Länge, $3\frac{1}{3}$ m in die Breite und ist ziemlich $\frac{3}{4}$ m dick. Da diese Seite, wie oben bemerkt, seit Jahrhunderten offen war, bildete er mit den zwei vorderen Tragsteinen eine Höhle und gab dem Volke Anlaß zu der auch in Schriftwerken¹⁾ üblich gewordenen Bezeichnung Teufelskeller. Daneben erscheint eine zweite, mehr gelehrte Benennung als Grab des Drusus, die wahrscheinlich von dem Pfarrer Dunckel zu Wulfen her stammt, der hier in den Jahren 1749—1759 amtierte und sich mehrfach mit Altertümern beschäftigte. Auch diese ist der dortigen Landbevölkerung geläufig geworden.

Zunächst wurde durch einige Gräben Höhe und Umfang des von Herrn Wurm abgetragenen Erdhügels — nach der Angabe dieses Herrn waren über 70 zweispännige Führen Erdreich abgefahren worden — festgestellt. Es zeigte sich, daß die Aufschüttung ziemlich einen Fuß unter der Sohle der aufgerichteten Tragsteine begann und der Durchmesser in der Richtung von Norden nach Süden 19—20 m betragen hatte. Da sich im Umkreise des Hügels noch zwei einzelne Steine (Plan, Fig. 21 und 22) fanden, der erste ziemlich einen Meter lang, der andere mehr als einen Meter breit und mindestens doppelt so lang (alle beide Granitblöcke), so ist anzunehmen, daß der ganze Hügel von einem solchen Kreise von Steinen umgeben gewesen ist, und die fehlenden ebenso wie der größte Teil der Deckplatten dem Baubedürfnis der Nachbarschaft allmählich zum Opfer gefallen sind.

Die Arbeit der Grabung dauerte vom 13. April bis zum 26. April mit mehreren Unterbrechungen; im ganzen wurde an sieben Nachmittagen gegraben. Nachdem zunächst einige bis auf die Sohle der Aufschüttung gehende Gräben angelegt waren, erfolgte die fast gänzliche Durchgrabung der größeren Hälfte des Hügelkreises, doch war

¹⁾ So heißt es z. B. bei Ch. Keferstein, Ansichten über die keltischen Altertümer 1846, S. 6: Bei Drosa am Bruchberge erhebt sich ein imposanter Steinaltar, der Teufelskeller genannt.

die Ausbeute nur an einigen Stellen reichhaltiger. Nahe dem Korridor-eingang fanden sich in der Tiefe von $\frac{1}{2}$ m mehrere Sandsteinplatten, die aber weder etwas enthielten noch deckten, dicht daneben Tierknochen, die mit einer Aschenschicht fast ganz verbacken waren. Die Steine dienten also wohl als Herdplatten. Ein Quergraben, der im Südosten an den Hügeland als Tangente gezogen wurde, ergab etwas außerhalb des Steinkreises eine Menge Tierknochen und Scherben, ohne Ornament, von ziemlicher Dicke und schwächerem Brande, die ebenfalls einer vorgeschichtlichen Zeit anzugehören scheinen. In der Nähe wurde der Zapfen eines Rinderhornes nebst einigen Tierknochen gefunden, ebenfalls $\frac{1}{2}$ m tief, bzw. über $\frac{1}{2}$ m höher als die Sohle der Aufschüttung. Tiefer dagegen, hart über dem gewachsenen Boden, lagen eine Reihe Gefäßscherben mit einigen rohen Feuersteinen, nahe dabei, doch $\frac{3}{4}$ m hoch, eine ziemlich gut erhaltene Schweinskinlade mit einigen Zähnen; Rinderzähne wurden mehrfach, dicht am Südostabschluß des Grabes, der reich an allerlei Funden (Scherben und Knochen) war, knapp $\frac{3}{4}$ m hoch liegend, herausgegraben. Auch sonst fanden sich hier und da Feuersteine, manchmal auf einer dünnen Sandschicht liegend, mit schwachen Resten von Branderde.

Ein nicht unwichtiger Fund wurde ebenfalls noch außerhalb der Grabkammer gemacht. Kaum 1 m von Stein 22 lag eine Steinplatte, ziemlich quadratisch, 70 cm lang, 64 cm breit und 6 cm dick, aus Sandstein; sie ruhte auf einem viereckigen Aufbau von Steinplatten, deren Lücken durch rundliche Steine ausgefüllt waren. Das Innere dieser Steinkiste — es war 30 cm hoch und seine Sohle mit einer Steinplatte ausgelegt — bot nur lockere Erde, ohne jegliche Beigabe. Sie war also schon früher einmal geöffnet und ihres Inhaltes entleert worden. Direkt unter ihr zeigten sich verhältnismäßig sehr gut erhaltene verbrannte Holzreste nebst Feuersteinstücken, alles hart über dem gewachsenen Boden. Dicht an der Steinkiste lagen mehrere Knochen, zwei Tierzähne, einige Scherben, sowie ein Schaber (7 cm lang, $1\frac{1}{2}$ cm hoch, $1\frac{1}{4}$ cm breit), der vorn fischmaulförmig zugespitzt ist. Es ist das einzige außerhalb der großen Steinkammer gefundene Artefakt. Alle diese Funde weisen auf Abhaltung von Mahlzeiten in vorgeschichtlicher Zeit hin.

Die Bloßlegung des Grabes selber ließ deutlich erkennen, welche Sorgfalt dessen Erbauer auf seine Herstellung verwendet hatten. An der Außenseite waren die Tragsteine mit einer dicken, hier und da 1 m hohen Lehmschicht bekleidet, die Fugen zwischen den einzelnen Tragsteinen füllten kleinere Steine samt Erde aus. Der Grund der

Kammer war ausgelegt mit dünnen Kalksteinplatten, dazwischen und darüber war eine Schicht von etwas größerem Kies gestreut; ähnlich war es mit dem Korridor. Dieser war von der Kammer abgeschieden durch einen schmalen auf die hohe Kante gestellten Stein von $\frac{1}{2}$ m Höhe, der eine Art Schwelle gebildet haben mag. An dieser Stelle scheint, wie dies in derartigen Gräbern üblich war, eine Holztür angebracht gewesen zu sein, denn dicht neben Stein 11 stand eine schmale, hohe Kalksteinplatte (No. 12) gegen 5—7 cm von jenem entfernt, und die gegenüberstehenden Steine der Korridorwand hatten eine wenigstens 20 cm breite Lücke.

Zunächst wurde der Korridor untersucht. Über einer ca. 15 cm starken Stein- und Kiesschicht, die den Grund bildete, lagen einzelne, kleine, faustgroße Steine nebst einigen Scherben zerstreut, dazu wenige Feuersteinstücke und zwei kleinere zum Teil beschädigte Gefäße, doch fanden sich weder Knochenreste noch Brandspuren. Nachdem dann die gewaltige, den Südostrand abschließende Platte entfernt worden war, begann die Aufdeckung der Kammer selbst von der genannten Seite her, und zwar in der Weise, daß nach Vornahme eines Durchstichs bis zum Grunde das Erdreich zunächst in der Tiefe eines Spatenstichs abgehoben wurde. Es ließen sich nämlich hier ziemlich deutlich zwei Bestattungsschichten unterscheiden, doch war bei diesen beiden kein Unterschied erkennbar bezüglich der Gefäßfunde. Man wird deshalb diese wie die sonstigen Funde einem und demselben Zeitabschnitt zuweisen müssen. Gleich hier wurde die mehrfach wiederkehrende Beobachtung gemacht, daß die Funde sich an den Wänden der Kammer häuften. Infolge längerer Benutzung waren, dem sonstigen Gebrauch in derartigen neolithischen Grabkammern entsprechend, bei jeder neuen Beisetzung die früheren Leichenreste samt den Beigaben etwas zur Seite geschoben, manche schließlich hart in die zwischen den Steinen befindlichen Nischen gedrängt worden. Dagegen fand sich in dem Teile der Kammer vom Korridor an nach Nordwesten bis in die Gegend des großen Decksteines so auffällig wenig, daß sich die Vermutung aufdrängt, es sei in früheren Zeiten nach Entfernung der mittleren Decksteine an dieser Stelle schon nachgegraben worden. Manche Schädelreste gingen trotz vorsichtiger Aushebung aus dem festgetretenen Erdreich noch weiter entzwei, so daß sie wenig Anhalt für eine Untersuchung gewähren dürften. Auch über die Art der Bestattung läßt sich mit Sicherheit wenig Bestimmtes angeben. Bei einer einzigen Leiche, die ungefähr in der Mitte der Kammer lag, war die Lage noch ziemlich erkennbar. Sie war auf

die rechte Seite gelegt, mit dem Kopfe nach Nordost, in der Längsrichtung des Grabes, am Munde stand eine flache Schale, zur Rechten waren hart an die Brust drei kleine tassenförmige Gefäße gesetzt. Die Kniee schienen angezogen zu sein. Im ganzen fanden sich an Tongefäßen ungefähr fünfunddreißig, einige davon nur teilweise erhalten, aber doch in der Form erkennbar, dazu eine ganze Reihe von Scherben, die eine Zusammensetzung nicht mehr ermöglichen. Sechs Gefäße sind schalenartig flach, zwischen 7—10 cm hoch und von verschiedenem Durchmesser, alle mit Henkel bzw. Öse oder Doppelöse versehen, entbehren aber alle des Ornaments. Die übrigen, mehr tassenartigen Gefäße zeigen die verschiedenartigsten Ornamente (einfache Linien, Punkte, Zickzack- und Grätenmuster). Die Höhe der kleineren Gefäße bewegt sich zwischen 4—7 cm; nur zwei¹⁾ heben sich von den anderen durch Form und Höhe heraus, wie sie auch durch besonders saubere, ja künstlerische Ausführung sich sozusagen als Prunkstücke kundgeben.

Außerdem wurden nebst einer Reihe von Knochen und Knochen-teilen — an einer Stelle lagen neben Resten eines Schädels noch 28 gut erhaltene Zähne — mehrere Artefakte gefunden; doch war in dieser Richtung die Ausbeute verhältnismäßig recht gering. Von Steinbeilen fand sich nur eins von mäßigem Umfang, aber sehr gut erhalten, dagegen einige Werkzeuge (Säge) und Waffen aus Feuerstein (Pfeilspitzen), auch wenig oder nicht bearbeitete Feuersteinsplitter. Von durchbohrten Geräten sind nur eine ovale Schieferplatte (Tafel V, Fig. 24) und ein Knochen zu erwähnen. An Schmuck waren beigegeben eine Reihe durchbohrter Tierzähne (Rind und Hund oder Wolf, Tafel V, Fig. 36—38), dazu fand sich ein Biberzahn (Fig. 39). Zwei Beigaben harren noch der Erklärung, die eine (Tafel V, Fig. 25) ist ein mehrere Fäuste großer rundlicher Stein mit zwei keilförmigen Einbuchtungen, die andere, ursprünglich 6 cm lang, doch beim Herausheben zerbrochen, ist zylinderförmig (Vogelknochen?), umgeben von einer grünschillernden Masse (oxydiertes Kupfer?, doch wurde sonst keine Spur von Metall gefunden).

Die sämtlichen Funde des Grabinnern befinden sich jetzt im hiesigen Rathause, zugleich mit einem von Hrn. Seminarlehrer Ellemann angefertigten Modell, welches die vollständige ursprüngliche Grab-

¹⁾ Zwei dem größeren sehr ähnliche Gefäße, die in früheren Jahren in der Nähe von Wulfen bei Drosa gefunden worden sind, finden sich in der Herzogl. Sammlung zu Gr.-Kühnau (Mitteilung des Herrn Dr. Seelmann).

anlage wiedergibt. Der noch stehende Rest der Grabkammer, der dank dem Eingreifen der Herzogl. Staatsregierung erhalten bleibt, besteht aus sechs Tragsteinen und der großen Deckplatte, aber auch dieser übt von weitem wie in der Nähe noch einen überwältigenden Eindruck aus.

Dr. O. Gorges, Oberlehrer in Cöthen.

B. Beschreibung der Fundgegenstände.

(Hierzu Tafel IV und V.)

Einer liebenswürdigen Aufforderung der Herren Major Dr. Förtsch und Oberlehrer Dr. Gorges folgend, habe ich die Beschreibung der im Drosauer Megalithgrabe gefundenen Gegenstände übernommen, bei deren Bergung ich häufig zugegen sein konnte. Ich habe die Gefäße und den Stein (Tafel V, Fig. 25) in $\frac{1}{4}$, die übrigen Gegenstände in $\frac{1}{2}$ natürlicher Größe, Tafel IV, Fig. 11 nach einer Zeichnung des Herrn Dr. Gorges in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe, Tafel V, Fig. 41 in natürlicher Größe photographiert; leider waren die Beleuchtungsverhältnisse im Museumszimmer nicht sehr günstig, was die Gleichmäßigkeit der Aufnahmen nicht unwesentlich beeinträchtigt hat.

Es sind eine große Menge Gefäße im Grabe geborgen gewesen; leider hat sich aus den zahlreich noch vorhandenen Scherben wenig zusammenstellen lassen und nur der Mühe des Herrn Dr. Gorges und des Seminarlehrers Herrn Ellermann ist es zu danken, daß ein Teil der Gefäße, wenn auch in Bruchstücken für die Beschreibung und Abbildung erhalten ist.

Wir können zwei Gruppen von Gefäßen unterscheiden, nämlich solche vom Bernburger und solche von Rössener Typus,¹⁾ erstere in der Mehrzahl vertreten und bedeutend an Formenreichtum. Bei der Betrachtung der ersten Gruppe fällt zunächst die Menge der Schüsseln auf, von denen noch eine größere Anzahl, nach den Scherben zu urteilen, vorhanden gewesen sein muß. Sie kommen in zwei Hauptarten vor, nämlich mit horizontal und mit senkrecht durchbohrten Henkeln resp. Ösen. Tafel IV, Fig. 6 (Katalog-Nummer 5) zeigt uns eine Schüssel mit kräftigem Henkel, Kerbenverzierung und zwei dreieckigen Ansätzen am Rande; Tafel IV, Fig. 7 (K.-No. 21) eine solche mit tief gewelltem Rande und breiter,

¹⁾ Über den Typus dieser Gefäße vergl. auch die betreffende Erörterung in dem 5. Aufsatz dieses Heftes (Der Pohlsberg bei Latdorf). D. Red.

dicker, dünn durchbohrter Öse (Rollenöse), bei der sich auch ein leistenförmiger Absatz zwischen oberem und unterem Teil findet; bei Tafel IV, Fig. 8 (K.-No. 27) haben wir zwei dünn durchbohrte dicht beieinander, also asymmetrisch stehende Henkel, von denen der rechte abgeplatzt ist; über dem erhaltenen ist am Rande ein Höcker angebracht.

Die Schüsseln mit senkrechter Durchbohrung tragen diese meist auf einem lappenförmigem, halbrundem Fortsatz. Bei der Schüssel Tafel IV, Fig. 9 (K.-No. 32) ist der Lappen nur einmal, bei der anderen, Tafel IV, Fig. 10 (K.-No. 1), zweimal und zwar schräg von oben außen nach unten innen, durchbohrt; erstere ist über dem Boden etwas eingezogen, bei letzterer steigt die Wandung geradlinig schräg nach oben.

Bei einem Schüsselrest, Tafel IV, Fig. 11 (K.-No. 6), finden sich neben den kleinen Ösen auf der deutlich abgesetzten Bauchkante nach rechts und links je drei warzenförmige Knöpfchen; der Rand ist nach außen geschweift.

Auch Nöpfe kommen vor, so einer mit gewelltem Rande von doppelkonischer Form und mit kleiner Öse versehen, Tafel IV, Fig. 12 (K.-No. 23), und einer von einfacher Form, aber mit breitem, weit offenem Henkel und dreieckigem Ansatz am Rande, Tafel IV, Fig. 13 (K.-No. 21).

Noch häufiger sind Töpfe; die einfachste Form tritt uns in dem ziemlich roh gearbeiteten Gefäß Tafel IV, Fig. 14 (K.-No. 18) mit breitem, dickem Henkel entgegen; elegantere Arbeit zeigt das bombenartige Gefäß, dessen — jetzt abgebrochener — sehr breiter Henkel dicht über dem Boden fußt und das zwei durch ein freies Feld getrennte Bänder von acht resp. sechs seichten Horizontalrinnen zeigt, Tafel IV, Fig. 15 (K.-No. 22); diesem sehr ähnlich ist der Henkeltopf, Tafel IV, Fig. 16 (K.-No. 16), jedoch trägt er neben dem oberen Henkelansatz zwei kantige und spitz zulaufende Zapfen und auf dem Bauch nur ein Band von sechs scharfen, sehr schmalen Rinnen, von denen jede unter dem Zapfen von einer rundlichen Vertiefung beginnt resp. in eine solche endet. Diesem sehr ähnlich, jedoch kleiner, ist der Topf Tafel IV, Fig. 17 (K.-No. 11), der zwei Bänder aus vier resp. drei Reihen in Furchenstichausführung zeigt, welche wiederum henkelwärts durch je eine senkrechte in grobem Furchenstich abgegrenzt werden. Endlich haben wir noch einen doppelkonischen Topf mit breitem, dünnem Henkel, Tafel V, Fig. 1 (K.-No. 19), mit einem zwölfreihigen Rinnenband, das nach oben und unten durch eine, nach den Henkeln zu durch zwei Reihen runder oder ovaler, flacher Eindrücke abgegrenzt wird. Der Größe nach zwischen Topf und Tasse steht das Gefäß Tafel V, Fig. 2 (K.-No. 12)

von doppeltkonischer Form, mit breitem, weitem, jetzt verlorenem Henkel und einem Bande von sechs Reihen seichter, auf- und absteigender Rinnen auf dem Oberteil.

Die Form der Tassen ist recht mannigfach; zunächst begegnet uns die doppeltkonische Form recht häufig, sowohl in ausgesprochenener wie verkümmelter Form. Zu der ersteren Art, bei der der Henkel auf der größten Bauchweite fußt und trotz der oft breiten Form meist eine zierliche Gestalt hat, gehört die Tasse Tafel V, Fig. 3 (K.-No. 7) mit acht scharfen Rinnen verziert, und Tafel V, Fig. 4 (K.-No. 24), die unter den acht Rinnen elf Anhänger aus runden Eindrücken (zwei oben, einer unten) trägt; ebenso hat Tafel V, Fig. 5 (K.-No. 9) ein siebenreihiges Rinnenband, aber noch über der Bauchkante bis zur größten Weite desselben sieben aus je elf bis siebzehn senkrechten Strichen bestehende Felder, nach oben abgeschlossen durch eine doppelte Horizontalrinne; sehr ähnlich dieser Tasse ist die Tafel V, Fig. 6 (K.-No. 26); das Gefäß hat nur sechs Horizontalrinnen, die senkrechten Strichgruppen bestehen aus acht bis fünfzehn breiteren Einstrichen, die durch eine Horizontalrinne nach oben abgegrenzt werden. Die kleine schwarze Tasse Tafel V, Fig. 7 (K.-No. 14) trägt vier seichte, etwas breitere Rinnen. Den doppeltkonischen Gefäßen dieser Art ist auch das Tafel V, Fig. 8 (K.-No. 4) zuzurechnen, das ein Band aus vier Stichreihen und einen spitzrückigen, nach oben hochgezogenen Henkel trägt. Es folgen nun die Trinkgefäße, bei denen infolge der Verlegung der größten Bauchweite dicht über den Boden auch der Henkelfuß dicht über dem Boden ansetzt und ziemliche Breite erreicht. Zunächst zeigt das Gefäß Tafel V, Fig. 9 (K.-No. 3) keinerlei Verzierung; die Tasse Tafel V, Fig. 10 (K.-No. 2) hat in der Mitte einen kleinen scharfen Grat mit fünf kleinen Buckeln, von denen je einer zur Seite des Henkels sitzt; die Tasse Tafel V, Fig. 11 (K.-No. 29) trägt ungefähr in der Höhe des oberen Henkelansatzes ein Band aus fünf ganz feinen, unregelmäßig gezogenen Linien und dicht über dem Boden ein vierreihiges, unregelmäßiges Zickzackband, rechts vom Henkel ein Muster von fünf senkrechten Strichen und links einen von mehreren schrägen gekreuzten Strichen. Tafel V, Fig. 12 (K.-No. 10) hat ebenfalls fünf seichte Rinnen, die aber henkelwärts durch zwei senkrechte Linien abgeschlossen sind. Die Tasse Tafel V, Fig. 13 (K.-No. 30) ist mit fünf seichten, breiteren Rinnen verziert; erinnert die Art der Rinnen schon an die Verzierungsart der Gefäße vom Lausitzer Typus, wie auch Höfer dies schon beim Baalberger Fund beobachtet hat, so würde man die Tasse Tafel V, No. 14

(K.-No. 34), allein betrachtet, kaum der Steinzeit zurechnen; die breiten Rinnen am Hals, die scharfe Trennung zwischen Hals und Bauch und zwischen oberem und unterem Bauchteil, alles finden wir so häufig bei Gefäßen des obengenannten jüngeren Typus, und doch ist an der steinzeitlichen Herkunft nach den Fundumständen nicht zu zweifeln. Übrigens möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß ich im Nordwestende des Grabes¹⁾ persönlich eine Scherbe mit breiten Kehlstreifen von ausgesprochenem Lausitzer Typus und eine Scherbe mit schmalen, horizontal und schräg gestellten Rinnen (La Tène- oder provinzialrömische Zeit) fand, die für eine Nachbenutzung in jüngerer Zeit und gleichzeitig frühere Durchwühlung sprechen. Zum Schluß sei noch eine kaum doppeltkonisch zu nennende Tasse mit weitem, aber schmalen Henkel, gewelltem Rande und einem siebenreihigen Bande in Furchenstichmanier (Tafel V, Fig. 15; K.-No. 15) erwähnt.

Becher sind nur in kurzer, gedrungener Form vorhanden; der eine Tafel V, Fig. 16 (K.-No. 25) trägt einen lappenförmigen Fortsatz mit doppelter Durchbohrung (das korrespondierende Stück der Gefäßwand fehlt); ein anderer Tafel V, Fig. 17 (K.-No. 17) hat je zwei getrennte, korrespondierende, senkrecht durchbohrte Ösen, ein siebenreihiges Zickzackband, unterbrochen durch die Ösen, und darunter ein ringsherum laufendes dreireihiges Band — beide in Furchenstich — und dicht über dem Boden einen Kranz senkrecht gestellter Kerben; endlich ein reichverzierter Becher Tafel V, Fig. 18 (K.-No. 8), mit zwei korrespondierenden { förmigen Lappenansätzen, die von oben außen schräg nach unten innen durchbohrt sind; zwischen diesen ist ein vierreihiges Horizontalband, darunter zwei durch ein freies Feld getrennte, untereinander gestellte Bänder schräg gegeneinander gerichteter Einstriche, getrennt durch eine Doppellinie, angebracht; von den Ösen ziehen zwei Leisten mit ziemlich tiefen Horizontalkerben nach unten; dazwischen findet sich noch eine reiche Verzierung: zu oberst zwei divergierende Linien, darunter eine horizontale, von der elf Reihen senkrecht nach unten ziehen; die Linien sind sämtlich in Furchenstichmanier gezogen.

Gefäße vom Rössener Typus sind wenig vorhanden, der Fundbericht darüber ist nicht klar, da sie vom Besitzer vor der offiziellen Ausgrabung gehoben sind, bis auf die beiden größten; diese aber wurden in Scherben, die auf einen breiteren Raum zerstreut waren, in der Nähe der Korridormündung an der Südwestwand gefunden;

¹⁾ Das offen war.

jedenfalls nicht mit Gefäßen vom Bernburger Typus in unmittelbarer Nähe und, wie ich vermute, auch in einer höheren Schicht, als die Skelette mit ihren Beigaben.

Das größte Gefäß Tafel V, Fig. 19 (K.-No. 13) zeigt ein Zickzackmuster in einiger Entfernung vom Rande auf dem konisch sich erweiternden Halse, der durch ein dreireihiges Horizontalband und scharfen Absatz vom Bauchteil getrennt ist; je zwei Ösen in geringer Entfernung voneinander überbrücken den Absatz; der obere Bauchteil, der in den unteren in scharfer Profillinie umbiegt, trägt ebenfalls ein mehrreihiges Zickzackband, das durch vier gleichmäßig verteilte Ösen unterbrochen wird; sämtliche Ornamente sind in Furchenstich gezogen und mit weißer Masse ausgefüllt; völlig gleich dieser ist die Verzierung auf dem Henkelkrug Tafel V, Fig. 20 (K.-No. 31), und ferner die Gliederung der einzelnen Teile; der sehr breite Henkel ist gleichfalls mit Zickzackband verziert, das nach oben und unten durch ein mehrreihiges Horizontalband abgeschlossen wird. Auch die kleine Dose mit Deckel, Tafel V, Fig. 21 a u. b (K.-No. 28) zeigt ein Zickzackmuster unter den korrespondierenden senkrecht durchbohrten Doppelösen, getrennt durch zwei unter den Ösen befindliche Anhänger in Gestalt je zweier Dreiecke mit hängenden Linien; dicht über dem Boden findet sich noch ein Kranz von Kerben, alles mit weißer Masse ausgefüllt. Der Deckel trägt entsprechend den Ösen zwei doppelt durchbohrte Fortsätze am Rande, um den erhöhten Mittelpunkt drei konzentrische Ringe in Furchenstich, am Rande ein dreireihiges, an den Fortsätzen unterbrochenes Stichmuster. Zuletzt noch die Scherbe Tafel V, Fig. 22 (K.-No. 33), die am oberen Teil ein Zickzackband, am unteren Halsansatz ein zweireihiges Horizontalband, von dem nach der größten Bauchweite konvergierende Bündel von Strichen ziehen; alle Verzierungen sind in Furchenstich gezogen und zeigen zum Teil eine gelbbraune, wohl zufällige Ausfüllung.

Was die Farbe der Gefäße anbetrifft, so sind die meisten dunkelbraun; hellgelbbraun Tafel IV, Fig. 15 zum Teil, Tafel V, Fig. 3, 8, 22; schwarz Tafel V, Fig. 7 (glänzend), 19, 20, 21.

Merkwürdigerweise wurden verhältnismäßig wenig Steingeräte gefunden; von polierten Sachen nur die 6 cm lange, trapezförmige Klinge aus graugrünem Stein (Tafel V, Fig. 23) und die 5½ cm lange, ovale, am oberen Ende durchbohrte Platte aus Schiefer, die wohl als ein Schmuckstück anzusehen ist (Tafel V, Fig. 24). Auch der Stein Tafel V, Fig. 25, kann vielleicht als Wetzstein oder Polierstein gedient haben; er trägt nämlich auf der Vorderseite einen großen, auf der

Hinterseite einen kleineren, keilförmigen Ausschnitt, auf dem man viele Krinsen späterer Herkunft sehen kann und dessen Flächen sonst völlig glatt sind; aus geschlagenem Feuerstein sind die Messer Tafel V, Fig. 26—28, die Pfeilspitzen Tafel V, Fig. 29—34 und der Schaber Tafel V, Fig. 35.

An Schmuckgegenständen fanden sich zahlreiche durchbohrte Zähne vom Hund (Tafel V, Fig. 36), ein langer, dünner, nicht bestimmter (Tafel V, Fig. 37), ein Zahn vom Pferd oder Hirsch (Tafel V, Fig. 38), Reste vom Nagezahn des Bibers (Tafel V, Fig. 39) und schließlich ein Anhänger aus Knochen mit Durchbohrung am oberen Ende (Tafel V, Fig. 40). Endlich hat sich noch ein hohler Vogelknochen gefunden, der von einer mit Erde und Grünspan gemischten Schicht überzogen ist; diese Schicht bröckelt leicht ab, der Knochen ist nicht grün gefärbt. Eine Deutung dafür fehlt mir, da Kupfer sonst nicht gefunden ist.

Schließlich ist mir noch eine ovale, auf der Unterseite flache, auf der Oberseite halbkugelig gewölbte Koralle zu Gesicht gekommen (Tafel V, Fig. 41), die am Oberteile zwei senkrecht aufeinanderstoßende Durchbohrungen zeigt. Diese hatte ein Dessauer Herr nach der Ausgrabung in der nächsten Nähe des Grabes gefunden; freundlicherweise hat er sie mir zur Aufnahme überlassen, leider habe ich ihn aber nicht bewegen können, das doch sicher aus dem Grabe stammende Stück dem Gesamtfund zu überweisen.

Hans Seelmann.

Die frühgeschichtlichen Gräber von Ammern, Landkreis Mühlhausen i. Th.

II.

(Hierzu Tafel VI.)

Die deutsche Frühgeschichte, von dem ersten Auftreten unserer Vorfahren in der Geschichte bis zum Zeitalter Karls des Großen reichend, umspannt alle die Zeiträume, aus denen wir bereits schriftliche Nachrichten über die Germanen besitzen, die aber noch nicht im hellen Lichte der Geschichte vor uns liegen; sie ist eine Zeit der Dämmerung, des Übergangs. Die Quellen fließen spärlich und setzen auch auf größere Zeiträume aus; die Zeugnisse historischer Schriftsteller sind lückenhaft und unzuverlässig, so daß an uns die Notwendigkeit herantritt, sie durch die Ergebnisse der Bodenforschung zu ergänzen und zu berichtigen. Der Historiker muß mit dem Archäologen Hand in